

Warum nicht?

Autor(en): **Grossmann, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **23 (1981)**

Heft 3: **Motivation**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-155996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

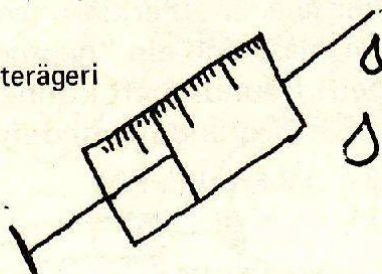
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

du musst dich mehr für das und das einsetzen. Das solltest du noch machen usw. Langsam habe ich das gefühl, dass ich nur noch für behinderte arbeiten sollte. Ich glaube, gewisse leute können sich kaum vorstellen, dass man auch noch andere interessen haben könnte. "Ja, du bist ja lehrer und hast sehr viel freizeit", heisst es dann noch.

Enttäuscht bin ich aber auch von der mitarbeit verschiedener vereinsmitglieder (bes. behinderte). Viele konsumieren einfach und entwickeln nie initiative auch mitzuarbeiten. Vielleicht werden sie in den heimen falsch erzogen. Dann erinnere ich mich öfters an meine arbeit im schulzimmer, wo man die kinder erziehen muss. Ich habe dann das gefühl, man muss diese leute auch zur mitarbeit erziehen.

Paul Jten, Oberdorfstrasse 8, 6314 Unterägeri



WARUM NICHT?

Im august 1979 habe ich in Baden "behinderte liebe" gesehen. Dieser film hat bei mir einiges ins rollen gebracht. Schon einige zeit zuvor habe ich begonnen, über mich und mein leben nachzudenken, mich zu fragen, was es für mich bedeutet, jeden morgen im kommenden tag einen sinn zu sehen, in der arbeit, der familie, der freizeit. Der gedanke, dass es menschen gibt, denen es noch viel schlechter geht als mir, hilft mir dabei überhaupt nichts. Dass aber ein kontakt zu behinderten mich auf dem weg zu mir selbst in der art einer symbiose vielleicht weiter bringen könnte, ist mir beim nachdenken über den film klargeworden. Klar ist für mich auch, dass ein solcher kontakt nicht von selbst entsteht und noch viel weniger sich zu einer freundschaft ausbauen lässt, wenn ein oder mehrere beteiligte sich auf das "konsumieren" beschränken und nicht oder nur selten bereit sind, von sich aus etwas beizutragen. Dazu gehört auch die bereitschaft, kritik zu ertragen, sei der andere behindert oder nicht. Ebenso wichtig ist es, den andern es spüren zu lassen oder es ihm zu sagen, wenn man ihn braucht.

Wieso gerade behinderte? Warum eigentlich nicht? Was ist denn anders am behinderten? Ich bin sicher, dass es DEN behinderten genauso wenig gibt wie DEN schweizer oder DEN gastarbeiter.

Trotzdem gibt es einige tatsachen, die auf einen grossen teil der behinderten zutrifft, so zum beispiel, dass sie nicht oder nicht ganz den von werbung und gesellschaft diktierten normen wie jung, sportlich, reich usw. entsprechen und dadurch von der allgmeinheit bestenfalls vergessen oder in heime abgeschoben werden. Ich stelle mir vor, dass ein behinderter sich noch viel mehr als ich nicht-behinderter mit seiner unfähigkeit, diesen normen zu genügen, auseinandersetzen muss. Dabei fühle ich mich mit ihm solidarisch, der gedanke, in ein schema gepresst, von anonymen kräften verwaltet und gelenkt zu werden, löst bei mir angst aus.

Das ist ein motiv, ein weiteres bedeutet mir auch viel: mein körper. Er ist für mich das leben schlechthin. Alles, was mir mein leben lebenswert macht, geschieht durch ihn und in ihm: die mobilität, also die möglichkeit, mich selbständig an den ort zu begeben, wohin ich gerade will und an diesem ort das zu tun, wonach

ich gerade lust verspüre. Er gibt mir die gelegenheit zu kontakten zu anderen menschen, etwas, das ich während kindheit und pubertät oft vermissen musste. Ich kann mich noch gut erinnern, wie sehr ich mich damals danach gesehnt habe, von einem menschen bedingungslos akzeptiert zu werden, seine nähe, seine körperwärme zu spüren, zu streicheln und gestreichelt zu werden.

In den vergangenen zehn jahren ist mir, hauptsächlich dank meiner lieben und verständnisvollen frau, aufgegangen, was es für mich bedeutet, zu leben und die freude an diesem leben in vollen zügen zu geniessen. Daraus entstand der wunsch, diese freude und lebenslust mit anderen zu teilen.

Warum nicht mit behinderten?

Objektiv gesehen, gibt es nichts, das dagegen spricht, ausser vielleicht gewisse vorurteile (normen, siehe oben), die ich aber als vorurteile erkannt habe und nicht gewillt bin, diese als urteile oder tatsachen zu akzeptieren. Dafür spricht aber vieles: Der behinderte wird durch die behinderung gezwungen, sich mehr und intensiver mit seinem körper zu beschäftigen. Die daraus entstehende sensibilität (empfindsamkeit) kann durchaus auch für mich als nichtbehinderter bedeutsam sein, mir dabei helfen, die zeit zu ERLEBEN, anstatt sie gelangweilt totzuschlagen. Voraussetzung dafür ist aber, dass der behinderte bereit ist, mir seine gefühle und gedanken soweit als möglich mitzuteilen, dass er mir auch vertraut, wenn ich ihm sage und zeige, dass er für mich als MENSCH wichtig ist, dass seine behinderung für mich eine eigenschaft seines körpers wie zb. die haarfarbe ist und nicht eine behinderung mit einem kopf obenauf.

Zur freude am leben gehört für mich auch, lust am eigenen körper zu erleben und mit anderen zu teilen. Ich habe schon viel darüber nachgedacht und darüber gelesen (u.a. auch PULS —wissen band 1 und 2) und glaube, dass es mir auch im bereich der sexualität möglich wäre, behinderten beiderlei geschlechts gewisse hilfen zu geben, sei es im gespräch oder beim zusammensein. Diese hilfe sehe ich aber nicht als reine dienstleistung, wie sie zb. der taxifahrer seinen kunden erbringt, sondern als möglichkeit, gegenseitige sympathie nicht nur mit worten, sondern auch mit dem körper auszudrücken.

Ich freue mich auf jede reaktion zu diesem artikel, sei es im mai - puls oder direkt an meine privatadresse. Wem das schreiben mühe bereitet, der (oder die) kann mir seine gedanken genauso auf eine gewöhnliche 4-spur musikkassette sprechen, ich werde auf dem gleichen weg antworten.

Eine bemerkung noch zum schluss: beim durchlesen ist mir aufgefallen, dass ich sehr häufig vor das wort "behinderte" den männlichen artikel "der" gesetzt habe. Selbstverständlich will ich damit auch frauen ansprechen ohne den geringsten unterschied zu machen.

Walter Grossmann, Sonnhaldenstr. 262, 5242 Lupfig (AG) Tel. 056/94 82 81 (nach 18.00 U.)